

Sascha Rauschenberger

SPQR



Der Falke von Rom

TEIL 1

IMPERIUM

Das Buch ist all denen gewidmet, die für ihre Überzeugung
eintraten das zu verteidigen, was ihnen wichtig war - und
dafür ihr Leben gaben.

*Wanderer, kommst du nach Sparta,
dann berichte, du hast uns hier liegen gesehen,
so, wie das Gesetz es befahl!*

(Auf dem Gedenkstein an den Thermophylen)

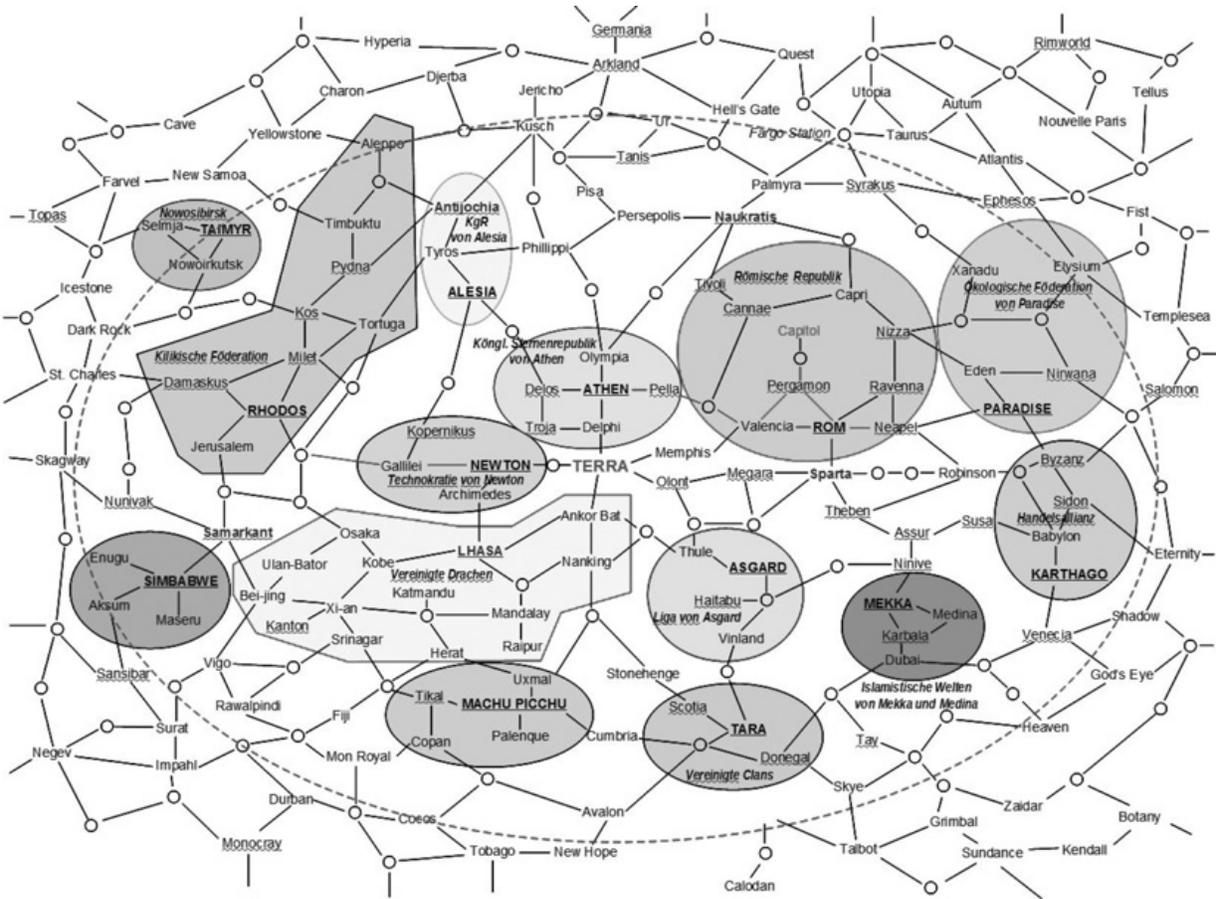
AUTOR



Sascha Rauschenberger, geboren 1966 in Wattenscheid, ging nach dem Abitur zur Bundeswehr, wo er als Panzeraufklärer und Nachrichtenoffizier Dienst tat. Er diente, unter anderem als Reservist, in vier Auslandseinsätzen, zuletzt als Militärberater in Afghanistan.

Seit 2000 ist er als Unternehmensberater im Bereich Projektmanagement tätig. Seine Hobbies Militärgeschichte und Science Fiction setzte er in ein Military SciFi - Projekt um, das hier nun vorliegt.

IMPERIUM KARTE



Inhaltsverzeichnis

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Kapitel 56

Glossar

PROLOG

Seit die ersten Kolonialschiffe vor nunmehr 372 Jahren die Erde verließen, um die Sterne zu erobern, hatte die Kolonisation des Weltraumes große Fortschritte gemacht. Über dreihundert Planeten wurden seit 2094 in einem bis dato beispiellosen Exodus besiedelt und der Terranischen Hegemonie einverleibt, die nun für über 75 Milliarden Menschen eine Heimat darstellte.

Durch die Entdeckung der Jump Points und des Transdimensionalen Antriebs, kurz TD-Antrieb, waren die Sterne nicht mehr Menschenalter voneinander entfernt, sondern nur noch ein paar Wochen oder Monate, die die Raumschiffe brauchten, um genug Geschwindigkeit aufzubauen, die Jump Points zu erreichen und zu durchqueren.

Der Sprung selbst findet in Nullzeit statt, doch jedes Schiff benötigt mindestens 0,4 c, das entspricht vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit, um genügend Ausgangsgeschwindigkeit zu haben, um mit dem zusätzlichen Energiestoß der TD-Triebwerke den Raum zu falten und den Jump Point zu passieren. Ist die Geschwindigkeit zu gering, findet der Sprung bestenfalls nicht statt - oder die Reise endet im Nichts, Lichtjahre von jedem rettenden Hafen entfernt, ohne ausreichend Energie, ohne genügend Lebensmittel und ohne große Sauerstoffreserven inmitten der Unendlichkeit des Alls. Ein Schicksal, das nur zu viele Raumfahrer ereilt hatte.

Mit dem großen stellaren Exodus kamen aber auch die Probleme. Für jede Splittergruppe, Sekte, Religionsgemeinschaft, Ethnie oder Interessenvertretung mit genügend Kapital war der Kauf oder die Anmietung von

Raumschiffen zur Auswanderung die Gelegenheit, der Erde – heute allgemein Terra genannt – den Rücken zu kehren und ein Leben nach eigenen Regeln zu beginnen. Kaum dass die Nationalstaaten der alten Erde überwunden waren, wurden jenseits der Atmosphäre neue Grenzen aufgebaut.

Um das Aufkommen neuer machthungriger Nationalstaaten und die womöglich daraus resultierenden Konflikte zu verhindern, ging aus den ehemaligen Vereinten Nationen im Jahre 2127 die Terranische Hegemonie hervor. Jede planetare Regierung verpflichtete sich zur Einhaltung der gemeinsamen Verfassung, der Grand Charta, und ordnete sich in gemeinsamen Sicherheits- und außenpolitischen Fragen dem Senat der Hegemonie auf Terra unter.

Ansonsten durfte jeder Planet, jedes System oder ganze Sektoren sein oder ihr eigenes Regierungssystem unterhalten. Das reichte von den Islamischen Welten um Mekka und Medina über die Ökologische Föderation von Paradise bis hin zur Handelsallianz oder dem Königreich von Alesia. Jeder durfte innerhalb seines Regierungsgebietes alles tun, was er wollte – solange er die Rechte seiner Nachbarn nicht beschnitt und die Grand Charta achtete.

Um der Einhaltung der gemeinsamen Verfassung Geltung zu verschaffen, unterhielt der Senat die Terran Defence Force (TDF). Diese Streitkräfte kontrollierten die Handelsrouten, erforschten und kartographierten den Raum, erkundeten weitere Jump Points, überwachten die nationalen Militär- und Sicherheitsstreitkräfte und verhinderten schon oft gewalttätige Expansionen der nationalen Einflussgebiete, die in den letzten Jahren auf erschreckende Weise zugenommen hatten.

Kurz: Die TDF war der starke Arm des Senats, ohne den er schon lange nicht mehr den Einfluss gehabt hätte, den er immer noch hatte – und in vielen Gebieten noch zu haben glaubte.

Um einer Infiltration der Truppen durch nationale Agitatoren, Demagogen und Ideologien vorzubeugen, hatte der terranische Großenrat, ein Kontrollorgan des eigentlichen Senats, verfügt, dass Rekrutierungen für die TDF grundsätzlich schon im Kindesalter erfolgen mussten. Damit wurde sichergestellt, dass die Erziehung, die Ausbildung und das Training ausschließlich durch die TDF erfolgten. Somit standen dann die späteren Streitkräfte loyal zur Hegemonie.

Dazu wurden alljährlich viermal, jeweils zum terranischen Quartalsbeginn, geeignete Freiwillige getestet und nach Terra verbracht, um an den TDF-Akademien auf dem Mond zu Angehörigen der TDF ausgebildet zu werden.

Jeder erhielt dabei die Position, für die er sich im Laufe der Jahre qualifizieren konnte. Als Infanterist, Verwaltungsoffizier, Drohnen-Pilot, Koch oder sogar als Flotten- oder Truppenoffizier – wenn er oder sie zu den Besten gehörte und die harte Ausbildung mit dem damit verbundenen Ausleseprozess überstanden hatte.

1

Terranische Hegemonie, Theben, Newport, Raumhafen,
21.08.2466, 15:00 Uhr Local Planetary Time (LPT)

Es war Herbst auf Theben, einem Planeten mit weiten Ebenen und fast konstanten Wetterbedingungen über das ganze Jahr. Der Sommer war mal wieder recht kalt gewesen. Aber so war das Wetter halt auf Theben. Selten wirklich warm und dafür viel zu oft kalt und ungemütlich. Auch im Sommer, der hier nur rund zwei Monate lang ist und selten Temperaturen über zwanzig Grad aufweist. Alles in allem ein Planet, der nur deshalb von Bedeutung für die Hegemonie war, weil er Dank des genetisch veränderten Weizens und den unendlich weiten Ebenen einen großen Teil der Nahrungsmittel für den kolonialisierten Raum in diesem Sektor produzierte.

Leonidas Alexander Falkenberg flog mit seinem Vater in ihrem GM Skyflyer MkIII Familienflugwagen zum Parkplatz des Abflugterminals des Raumhafens von Newport. Es herrschte kein großes Verkehrsaufkommen. Woher sollten auch die dafür notwendigen Wagen hier auf Theben herkommen. Theben lag zwar an einer wichtigen stellaren Handelsroute, aber neunzig Prozent der Handelsschiffe passierten das System ohne Zwischenstop.

Über 95 Prozent des gesamten Umschlages auf Theben waren Frachtgüter. Lebensmittel aller Art wurden in standardisierten Mark-I- bis Mark-IV-Containern mit automatisierten oder robotergesteuerten Flugfrachtern oder Magnetbahnen an den Raumhafen angeliefert, dort in Leichter geladen, die die Fracht zu den wartenden Frachtern im Orbit brachten, sie gegen Container mit Konsum-, Luxus-

und Investitionsgütern austauschten, wieder landeten und diese Container wiederum den wartenden Flugfrachtern und Magnetbahnen übergaben. Wenig aufregend, aber dafür effizient. Leonidas langweilte sich schon beim Zugucken, obwohl er erst zum zweiten Mal hier war.

„Sir, wann fliegt mein Schiff?“, fragte er seinen Vater.

Sein Vater, ein 45 Jahre alter Veteran der TDF, atmete tief durch. Leonidas war schon seit der erfolgreichen Aufnahmeprüfung zur TDF vor zwei Monaten ständig darauf bedacht gewesen, diesen Termin nicht zu verpassen. So war es verständlich, dass er innerhalb von vier Stunden schon das zweite Mal seinen Vater nach dem Abflugtermin fragte. Andere wären überrascht, dass der gerade einmal fünf Jahre alte Junge nur zweimal gefragt hatte.

„Leonidas, du solltest es eigentlich wissen. Und jetzt hör auf, mir Löcher in den Bauch zu fragen. Kannst du denn nicht für einen Moment nur die Aussicht genießen?“

Das war natürlich nicht die Antwort, die ein fünfjähriger Junge hören wollte oder die man überhaupt hätte erwarten können in Anbetracht der Tatsache, dass Leonidas in einer Stunde den Planeten verlassen würde, um vielleicht erst in fünfzehn Jahren zurückzukommen. Und das vor allem auch deshalb, weil bis auf die zweimalige Frage und die kurzen Antworten so gut wie kein Wort während der letzten dreitausend Kilometer gesprochen worden war. Doch in der Familie Falkenberg wurden nie viele überflüssige Fragen gestellt, und, was das betrifft, auch nicht geduldet. Diesmal war das Leonidas auch ganz recht so, denn er musste immer noch den Abschied von seiner Mutter, seiner Schwester Athena und seinem älteren Bruder Cäsar verdauen.

Er schielte zu seinem Vater hinüber. Der schien irgendwie auch nicht ganz glücklich über die Situation zu sein, obwohl er mächtig stolz darauf war, dass Leonidas die Aufnahmeprüfung so gut abgeschlossen hatte. Nach der Bekanntgabe der Ergebnisse hatte der ansonsten so

schweigsame Mann seinem Sohn ein paar Bilder aus seiner Militärzeit gezeigt und ihm die dazugehörigen Geschichten erzählt. Auch etwas, was im Hause Falkenberg Seltenheitswert hatte und von Tessa Falkenberg, seiner Mutter, nicht gerade wohlwollend gesehen wurde.

Maximilian Falkenberg sagte nie sehr viel. Aber wenn er etwas zu sagen hatte, dann tat man gut daran, genaustens zuzuhören. Leonidas' Mutter sagte immer, dass daran die Verletzung schuld war, die sein Vater bei der Niederschlagung des Aufstandes auf Assur erlitten hatte. In einem Hinterhalt verlor er damals beide Beine, die halbe Lunge und seinen besten Freund. Leonidas hatte nie herausgefunden, in welcher Reihenfolge der Verlust für seinen Vater am schlimmsten gewesen war. Das war auch so ein Thema, das nie zur Debatte stand oder zu Fragen eingeladen hatte. Die Militärvergangenheit von Leonidas' Vater war ein absolutes Tabuthema in der Familie – wie das Thema Militär allgemein. Das lag hauptsächlich an seiner Mutter, die der Meinung war, dass ihre Familie ihre Schuldigkeit der Gesellschaft gegenüber getan hatte. Allerdings war er auch nicht daran gehindert worden, als er sich nach der TDF erkundigt hatte, sich zu informieren, und dann, nach eingehender Überlegung, seinen Vater gebeten hatte, die Prüfung ablegen zu dürfen. Irgendetwas an seinem Vater war ihm in diesem Augenblick aufgefallen. Er konnte dieses Etwas nicht mit Worten fassen, doch Leonidas war fast sicher, dass sein Vater gehofft hatte, er würde sich so entscheiden, obwohl er nie ein Wort in diese Richtung gesagt hatte. Auch sein anschließendes Verhalten, als er die Prüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, sprach dafür. Warum er allerdings niemals selber auf das Thema gekommen war, blieb Leonidas ein Rätsel, zu dessen Lösung weder sein Vater noch seine Mutter beigetragen hatten. Leonidas seufzte bei dem Gedanken, dass die Erwachsenen immer alles so verdammt kompliziert machen mussten. So blickte er weiter aus dem Fenster und der Flug näherte sich

langsam dem Ende, als sie den Fluss Tellert überflogen, Newport in Sicht kam und der Flugverkehr dichter wurde.

Leonidas sah schon von Weitem auf dem offenen Flugfeld ein Schiff stehen, das sich deutlich von den ansonsten vorherrschenden Leichtertypen abhob. Es war schlanker als ein Leichter und nur ungefähr einhundert Meter lang. Was es aber eindeutiger als das Wappen der TDF, eine stilisierte weiße Galaxis in einem weißen Lorbeerkranz auf hellblauem Grund, von den zivilen Schiffen unterschied, war der Zwillingsgeschützturm auf dem Rücken des Schiffes und natürlich die Tatsache, dass es im militärischen Teil des Raumhafens stand.

„Schau Vater, dort steht schon mein Schiff. Mann, ist das aber groß!“

„Junge, das ist kein Schiff, sondern eine Barkasse – eine Art Beiboot. Das richtige Schiff kreist im Orbit um Theben und ist um einiges größer als das kleine Ding da.“

„Bringst du mich denn bis ganz rauf in den Orbit?“

Leonidas sah seinen Vater erwartungsvoll an. „Nein, Leo, das geht nicht. Eltern dürfen ihre Kinder nur bis zum Gate begleiten. Ab dem Gate ist dann die TDF für dich verantwortlich. Sie ist dann für eine lange Zeit deine Familie.“

Leonidas dachte darüber nach. „Du warst doch auch bei der TDF, Vater. Dann kannst du doch mitkommen und mich zum Schiff im Orbit bringen.“

Maximilian Falkenberg sah wieder seinen Sohn an und schüttelte leicht den Kopf, während er die Flugwagenkontrolle an die nahezu vollkommen automatisierte Verkehrsleitzentrale des Raumhafens übergab. Damit hatte er schon mal ein Problem weniger.

Der Wagen folgte dem Leitstrahl zum Eingangsbereich und hielt vor dem Abflugterminal für Passagiere an. Sofort kam ein gelber Servicetransportdroide und fragte: „Darf ich Ihnen mit dem Gepäck helfen, meine Herren?“

Leonidas und sein Vater, die gerade ausstiegen, kümmerten sich nicht weiter um den Droiden. Maximilian Falkenberg erteilte via Individual-Comp, seinem persönlichen DNA-kodierten Armbandcomputer, kurz IC genannt, den er noch aus seiner Militärzeit hatte, dem Autopiloten seines Flugwagens Anweisung, den Flugwagen in den Parkbereich zu bringen und auf Abruf zur Abfahrtzone des Terminals zurückzukommen bereit zu sein.

Gepäck, das der mehrarmige Servicedroide hätte tragen können, gab es ohnehin nicht. Alles, was Leonidas in Zukunft brauchen würde, würde er von der TDF bekommen.

„Und das, was du nicht bekommst, mein Junge, brauchst du auch nicht“, hatte sein Vater den Befehlen der TDF erklärend hinzugefügt.

Nur drei Kilogramm Handgepäck waren erlaubt - für persönliche Erinnerungsstücke. Leonidas hatte lange überlegt, was er mitnehmen sollte. Schließlich hatte er eine Liste gemacht, dann alles zusammengetragen und gewogen. Er hatte sich um lediglich dreizehn Kilogramm verschätzt. Dann kamen seine Lieblingsbücher also nicht in Frage. Ebenso wenig wie der Ball oder der grüne Granitbrocken, den er letztes Jahr im Bergurlaub an den Smaragdwasserfällen gefunden hatte. Als er dann alles beiseite gelegt hatte, was als zu schwer erschien, war er insgesamt auf sieben Kilogramm gekommen. Wieder vier zu viel!

Nach einer schlaflosen Nacht gab ihm sein Vater am Morgen einen Holowürfel mit internem 200-TB-Speicher und Sprachsteuerung. Das war ein Ding! Sein eigener Holowürfel, und dazu das neuste Modell! Leonidas hätte nie im Traum daran geglaubt, dass sein Vater für so etwas Geld ausgeben würde. Seine Mutter hatte ihren Mann auch nur lächelnd angesehen. Immerhin hatte Leonidas nun etwas, mit dem er all seine geliebten Spielsachen, Bücher, Fotos und Videos mitnehmen konnte - im übertragenen, gespeicherten Sinne. Die nächsten zwei Wochen rannte er

mit der HoloCam seines Vaters, die er ihm überraschenderweise ohne Kommentar überließ, herum und nahm alles auf, was ihm wichtig erschien. Seine Mutter beim Kochen, den Sonnenauf- und -untergang über dem Hügel hinter dem Haus, seine Geschwister, den Steppenkatzen vom Nachbarn, sein Zimmer, Mutter beim Einkaufen, Vater beim Mahnmal des TDF-Friedhofs nahe der Stadt – da war er jetzt öfters, Mutter beim Backen in der Küche ...

So hatte er jetzt sogar noch zweihundert Gramm für diverse Süßigkeiten übrig gehabt, die ihm seine Mutter unter den missbilligenden Blicken seines Vaters zugesteckt hatte.

Sein Vater nahm ihn an die Hand und ging mit ihm zur TDF-Meldestelle. Leonidas verstand nicht, warum auf dem Wegweiser „Meldekopf“ stand. Leonidas musste seine ID-Karte vorzeigen, sein Vater übergab die Papiere, die der uniformierte Mann hinter dem Tisch „Marschbefehle“ nannte, obwohl doch nun wirklich jeder wissen musste, dass er mit einem Schiff nach Terra fliegen würde und nicht die Absicht hatte, zu marschieren. Dann musste Leonidas noch in einen Netzhautscanner schauen und einen DNA-Scan über sich ergehen lassen. Danach sagte der Uniformierte: „So, Kadett Falkenberg, das wär's dann. Hier ist Ihr Bordausweis. Verlieren Sie ihn nicht! Sie haben noch dreißig Minuten bis zum Abflug. Diese Zeit können Sie mit Ihrem Vater verbringen. Um Punkt sechzehnhundert sind Sie wieder hier. Mit all Ihrer Ausrüstung.“

Leonidas sagte instinktiv, weil sein Vater so etwas immer schon von ihm verlangte: „Aye aye, Sir!“

„Na sieh mal einer an, da besteht doch tatsächlich noch Hoffnung für meine geliebte TDF“, sagte der Mann lächelnd. Leonidas verstand nicht, warum der Soldat plötzlich wesentlich freundlicher aussah.

„Vater, wollen wir noch eine Tasse Schokolade trinken gehen?“, fragte Leonidas.

„Ja, Leo! Das ist eine gute Idee, denn ich muss dir auch noch etwas sagen.“

Leonidas und sein Vater gingen zur Cafeteria gegenüber vom Meldekopf und suchten sich einen freien Tisch. Überall saßen Eltern mit ihren Kindern in mehr oder minder gedrückter Stimmung. Überhaupt schien über diesem Teil des Terminals ein Nebel aus Schwermut, Trauer und langsamem Abschied zu liegen, der alle übrigen Passagiere und Besucher auf Distanz hielt.

Leonidas sah seinen Vater an, als dieser die Bestellung in das Tischterminal eingab. Dann sah ihn sein Vater direkt an und sagte: „Leo, wir werden uns nun eine ganze Zeit nicht mehr sehen – zumindest nicht von Angesicht zu Angesicht. Du bist jetzt so alt wie ich, als ich von meinem Vater zum Meldekopf gebracht wurde. Ich bin sehr stolz auf dich und ich bin sicher, du wirst dich sehr gut machen.“ Ein rot-golden lackierter Droide brachte die Bestellung und unterbrach damit seinen Vater für einen kurzen Moment.

„Ab heute bist du Soldat der TDF. Vergiss das nie, mein Sohn. So wie du jetzt hat jeder Falkenberg in jeder Generation seit zwölfhundert Jahren seine Pflicht getan. Du wirst die beste Ausbildung erhalten, die es gibt. Das, was du werden kannst, hängt nur von deinen eigenen Fähigkeiten, deinem Engagement und deinem Ehrgeiz ab. Und von etwas, über das zu wenig gesprochen wird. Von Glück. Fordere dein Glück nie heraus. Bereite dich immer sorgfältig vor, überlasse nie etwas dem Zufall und sei immer vorsichtig. Ich möchte dir etwas geben, von dem ich hoffe, dass du es niemals selbst einmal bekommst.“

Er griff in seine Tasche und holte einen seiner Orden heraus, die Leonidas schon des Öfteren heimlich angeschaut hatte, da sein Vater sie zwar nicht unter Verschluss hielt, sie aber auch nicht offen liegen ließ und Fragen danach immer aus dem Wege ging. „Das, Leo, ist das Blood Cross. Ich erhielt es dafür, dass ich es unterließ, rechtzeitig den Kopf einzuziehen. Dieses Stückchen Blech ist der Gegenwert für

meine Beine und meine Lunge. Selbst mit meinen hervorragenden Prothesen vermisse ich meine Beine jeden Tag. Sieh nur zu, mein Junge, dass du niemals so einen Orden bekommst. Deine Mutter würde es umbringen. Hier, nimm es und behalte es als Erinnerung daran, was passiert, wenn man zu leichtsinnig ist und sich auf sein Glück verlässt, anstatt nachzudenken.

Und lass dir bloß nichts von Ehre, Tapferkeit und Heldentum erzählen. Hör immer auf deine Vernunft und mache das, was du für richtig hältst, mein Junge. Immer!“

So etwas hatte sein Vater noch niemals gesagt. Im Gegenteil. Zu Hause hieß es immer, man solle sich ein Vorbild an Großvater Marcus nehmen, der anno 2432 bei der Kaperung der Raumbasis auf Ceres alleine die Sicherheitszentrale stürmte und für diese Heldentat das Terran Cross noch auf dem Schlachtfeld vom Flottenadmiral persönlich erhielt. Oder Onkel Hadrian, der das Defence Cross erhielt, weil er trotz Verwundung eine feindliche Geschützstellung im Nahkampf ausgeschaltet hatte. Der Hergang dieser Heldentaten allerdings war auch wieder mehr oder weniger ein weiteres Tabuthema im Haus und Leonidas hatte schwer daran „gearbeitet“, um wenigstens das Wenige herauszubekommen. Und nun das!

„Vater, darf ich dir eine Frage stellen?“

„Mein Junge, du darfst doch immer alles fragen. Was möchtest du wissen?“

„Warum bist du nach deiner Verwundung nicht wieder zu der TDF zurückgegangen?“ Leonidas sah seinen Vater an. Das war eine heikle Frage, die seine Mutter ihm eigentlich ausdrücklich verboten hatte, zu stellen. Sie sagte, dass sein Vater sie ihm irgendwann einmal von selbst beantworten würde – wenn er soweit wäre. Einen Augenblick sah es auch so aus, als ob sein Vater Tränen in den Augen hätte. War vielleicht nicht so eine gute Idee gewesen, ihn ausgerechnet jetzt zu fragen.

„Junge, wenn du deine Ausbildung überstehst, ohne auszuscheiden, du alt genug wirst und du lange genug herumgekommen bist, dann wird es einen Zeitpunkt geben, an dem du nur noch zwei Möglichkeiten hast: Du änderst das, was dich und deine Kameraden auf Dauer umbringt, oder du hörst ganz damit auf. Ich habe mich damals entschieden, aufzuhören.“

Leonidas hatte noch viele Fragen, doch die Zeit war um. Um ihn herum begann der große Aufbruch. Eltern umarmten ihre Kinder, letztes Händeschütteln mit Freunden und die jungen Kadetten gingen zum Meldepunkt. Es war zwei Minuten vor vier. Leonidas sah seinen Vater an und umarmte ihn noch einmal. „Grüß Mutter noch einmal von mir, Sir.“

„Und du passt gut auf dich auf, Leo!“

„Aye aye, Sir“, sagte Leonidas und drehte sich schnell um, damit sein Vater nicht seine Tränen sah. Dann ging er wie all die anderen Kadetten zu den Soldaten am Meldekopf, zeigte seine Marschbefehle vor, erhielt an einem Tisch weiter hinten einen grauen Overall mit seinem Namen darauf und ein paar Zero-G-Bordstiefel, zog sich im Umkleidebereich um, entleerte seine Taschen, entsorgte seine Zivilkleidung im Müllschlucker, nahm seine persönliche 3-kg-Ausrüstung und ging an Bord des TDSF-Shuttles Prometheus, das ihn zum TDSF-Truppentransportkreuzer 73 Gladius in den Orbit brachte. Ab jetzt sollte für Leonidas alles anders werden als bisher. Und er würde noch an diesen Tag zurückdenken. Er wusste es nur noch nicht.

2

Im Orbit von Theben, TDSF-Barkasse 73-2 TDSFS Prometheus, 21.08.2466, 21:20 Uhr LPT, 15:45 Uhr Galactic Standard Time (GST)

Sein Vater hatte Recht gehabt. Die Gladius war größer als der Shuttle. Deutlich größer. Der blau uniformierte Petty-Officer, der die 32 Kadetten begleitete, erklärte ihnen, mit was für einem Schiff sie die Reise nach Terra via Sparta, Megara und Olont die Ehre haben würden, erleben zu dürfen. Er erklärte ihnen, während alle auf die Sichtschirme starrten, um entweder noch einen Blick auf ihre Heimat zu erhaschen oder versuchten, die Gladius während des Anflugs zu bewundern, dass dieses ehrwürdige Schiff schon an fast allen Operationen der Flotte in den letzten 70 Jahren teilgenommen hatte.

„Meine Damen und Herren, unsere Gladius ist ein Truppentransportkreuzer der Weapon-Klasse. Mit einer Länge von eintausendzweihundert Metern, einer größten Breite von vierhundertfünfzig Metern und einer Besatzung von eintausendsechshundert Mann kann sie eine komplette Division Bodentruppen nebst Ausrüstung transportieren. Die Landungsbarkasse Prometheus, auf der Sie sich zurzeit befinden, ist nur eine von insgesamt sechs Barkassen der Gladius, mit der jeweils eine komplette Kompanie abgesetzt werden kann. Deshalb haben Sie hier im Moment auch so viel Platz.

Da es sich hier also um ein Kriegsschiff handelt, ist mit eingeschränktem Luxusleben zu rechnen. Soll heißen: Die Grandhotelzeiten, die der eine oder andere von Ihnen vielleicht bis dato gehabt hat, kann er oder sie endgültig

vergessen! Hier gibt es keinen Zimmerservice, keinen zusätzlichen Nachtschiff und kein Rumgemecker. Ab sofort sind Sie alle Angehörige der TDF. Und die Angehörigen gehen sich nicht gegenseitig auf den Keks. Kapiert? So, und jetzt schauen Sie noch ein wenig auf die Bildschirme oder aus den Sichtluken und entspannen Sie sich.“

Damit drehte er sich um und ging durch eine Tür, die man hier Luke nannte, und verschwand. Leonidas schaute sich auf dem Hauptbildschirm abwechselnd die sich schnell nähernde zigarrenförmige Gladius an und den Planeten Theben. Ohne direkten Vergleich wären die Dimensionen des Schiffes schlecht auszumachen gewesen, wenn nicht ein Leichter das Schiff passiert hätte. Leonidas wusste, dass diese Leichter vier- bis sechsmal so groß waren wie die Barkasse, und doch wirkten sie relativ klein gegen die riesige Gladius.

„Schau sich einer den Pott an“, bemerkte ein Junge zwei Reihen hinter ihm gerade in dem Augenblick, als der Maat wieder durch die Tür zurückkam.

„Wer von Ihnen Landratten war das? Wer ist hier so dämlich, unsere alte Lady ‚Pott‘ zu nennen? Wer maßt sich hier an, über etwas das Maul aufzureißen, von dem er Null-Komma-Nix versteht, hm? Kurzum, wer von euch Ignoranten sucht für den Rest der Reise Ärger mit mir?“

Betroffene Gesichter reihum. Leonidas wagte kaum, zu atmen oder gar etwas zu sagen. Der Petty-Officer drehte sich wieder um und ging durch die Tür sonst wohin zurück. Leonidas nahm sich sofort vor, von Türen nur noch als Luke zu denken. Hinter ihm atmete jemand laut aus und schnappte nach Luft. Vor ihm schiefte jemand leise. Leonidas nahm sich ganz fest vor, seine Kommentare für sich zu behalten. Wie hieß es in einem alten Holofilm so schön: „Halt’s Maul, tue deine Pflicht und meld dich nie freiwillig!“ Dieser Soldatenspruch alter Zeiten, so schien es Leonidas in diesem Moment, konnte zumindest hinsichtlich des „Maulhaltens“ nicht ganz falsch sein.

„Jenkins, ich hoffe, Sie haben da hinten bei den Kadetten nicht wieder Ihre Show abgezogen!“ - „Nein, Sir. Ich habe mir nur erlaubt, die Aufmerksamkeit der jungen Ladies und Gentlemen ein wenig in die richtigen Bahnen zu lenken, damit der Captain in Zukunft nicht die Wortwahl der Kadetten zu korrigieren Anlass sieht und somit Zeit für wesentlichere Dinge hat, Sir.“

Petty-Officer 1st Class Lewis Jenkins und Captain Samuel A. Davidson kannten sich schon seit Jahrzehnten. Jenkins und Davidson waren im selben Kadettenjahrgang und auf der Akademie vier Jahre in einem Hörsaal gewesen. Während Jenkins den Fallstricken der höheren Mathematik zum Opfer fiel, trotz Hilfe seiner Kameraden im Allgemeinen und der seines Kameraden Davidson im Besonderen, schaffte Davidson den Abschluss als Flottenoffizier. So startete Jenkins seine TDF-Karriere als Soldat der Terran Defence Space Force (kurz TDSF) und Davidson ein paar Jahre später als Offizier der TDSF. Als Davidson nunmehr vor drei Jahren das Kommando über die Gladius übernahm, sah er Jenkins als einen seiner Bootsmänner auf den Barkassen der Gladius wieder.

Davidson, ein fünfzigjähriger überdurchschnittlich großer Mann, nutzte die Zeit im Orbit um Theben, um sich ein wenig auf Landgang „die Beine zu vertreten“ und eine alte Bekannte zu besuchen, die mittlerweile die Signalabteilung des Raumhafens Newport leitete. Zuerst musste er dazu, wie leider immer auf dieser Reise, mit dem Hafenskapitän die neusten Geheim-Depeschen austauschen.

Trotz verzugsloser Hyperraumkommunikation und diverser Chiffriertechniken gab es immer noch Arten von Depeschen, die nur persönlich überbracht werden konnten, um auszuschließen, dass Unbefugte sie einsahen. Aus diesem Grund war Captain (TDSF) Davidson auch bewaffnet und in Begleitung einer vier Mann starken schwer bewaffneten Corporalschaft Marines gewesen, als er dem Hafenskapitän die Depeschen übergab.

Normalerweise werden solche Aufträge von den TDSF-Korvetten und viel rangniedrigeren Offizieren erledigt, doch das Oberkommando wollte diese spezielle Verteilung von Depeschen diesmal auf höchster Ebene abwickeln. Da Offiziere im Dienstgrad Captain bei der Navy nur auf Kreuzern und aufwärts Dienst tun und diese Kreuzer in der Regel nur in festen Einsatzgebieten und Verbänden operieren, fiel die Wahl auf die Gladius, weil sie und zwei weitere Truppentransportkreuzer alle die Adressaten betreffenden Systeme von Terra aus anfliegen würden und somit sichergestellt war, dass alle im Verteiler aufgelisteten Empfänger persönlich von einem Captain (TDSF) erreicht werden würden.

„Schwachsinn“, dachte Davidson. Und um die Sache wirklich unauffällig zu machen, war die Eskorte ausreichend groß und stark genug befohlen worden, um den Planeten erobern zu können. Die Geheimhaltung lässt grüßen! Zumindest haben die Bewohner Thebens gesehen, dass die Navy die Steuergelder nicht nur für schicke Uniformen und Gehälter ausgibt, sondern auch für großkalibrige Blastergewehre, die perfekt dazu in der Lage sind, unbewaffnete und arglose Zivilisten einzuschüchtern. Leider waren die Befehle diesbezüglich „eindeutig und nicht fehlzuinterpretieren“ gewesen.

Positiv betrachtet war Davidson in den vergangenen vier Wochen häufiger persönlich auf Planeten gewesen als in den letzten zehn Jahren. Es war immerhin ein Privileg, aufgrund „überdimensionierter Befehle“ den Verwaltungskram komplett dem IO übergeben zu können und sich ein wenig die Landschaft von der Oberfläche aus anzusehen – ohne ein schlechtes Gewissen zu haben –, was immerhin etwas war. Das war fast wie Urlaub. Vor allem dann, wenn er keine Depeschen entgegennehmen musste. In diesem Fall konnte er die Eskorte zurückschicken und die verbleibende Zeit bis zum Abflug der Barkasse mit den Kadetten für kleinere Ausflüge nutzen oder einfach nur den Wind genießen.

Es mag sein, dass die Ingenieure Schiffe bauen, die allen nur denkbaren Schnickschnack haben. Aber nach einer gewissen Zeit an Bord dieser „Kunstwerke moderner Technik“ vermisst man die elementarsten Dinge, wie beispielsweise den Wind im Gesicht.

Jetzt befanden sie sich auf dem Rückflug zur „Old Gladdy“, wie seine Leute die Gladius nannten – natürlich nur außer Hörweite der Offiziere und besonders des Kommandanten. Davidson lächelte bei dem Gedanken, wie erleichtert sein IO wieder ausschauen würde, wenn er große Teile des Papierkrams wieder selbst übernehmen würde. Berichte, diverse Formulare, Anforderungen, Beförderungen, Versetzungen, Revisionen, Disziplinarmaßnahmen, Meldungseingänge, ...

Ein Blick durch die Sichtluke überzeugte ihn davon, dass er noch ungefähr zwei Minuten ohne all diese Dinge genießen konnte. An der sich schnell nähernden Gladius machte Davidson an der Steuerbordseite eine Stelle nahe Geschützturm drei aus, die deutliche Anzeichen eines kleineren Panzerschadens durch Meteoriten aufwies, die an dieser Stelle die Meteoritenabschirmung durchbrochen hatten. Der Kommandant machte sich gedanklich eine Notiz und begutachtete den Rest seines Schiffes.

Die Barkasse Prometheus näherte sich dem Dockkragen vier, dem oberen von drei auf der Steuerbordseite, und dockte nahezu geräusch- und erschütterungslos an. Der Pilot, Lieutenant (TDSF) Andrea P. Wilson, wollte natürlich unter keinen Umständen ihren Kommandanten verärgern und bemühte sich entsprechend, ein mustergültiges Andockmanöver unter seinen kritischen Augen hinzulegen. Schließlich saß er auch im Cockpit! Nachdem die Kontrolllampen grün zeigten, der Deckoffizier bestätigt und die Systeme auf externe Autokontrolle geschaltet waren, drehte sie sich nach rechts und sagte: „Sir, Barkasse Prometheus angedockt und gesichert. Schleusen unter Druck, Captain.“

„Danke, Wilson. Das haben Sie ausgezeichnet hingekriegt. Wenn ich nicht aus der Sichtluke geschaut hätte, wäre mir gar nicht aufgefallen, dass wir schon angedockt haben.“

„Danke, Sir. Deckoffizier Gladius meldet alles bereit, Sir.“

Captain Davidson stand auf und ging zur vorderen Einstiegsluke, erwiderte im Vorbeigehen Petty-Officer 1st Class Jenkins' Gruß und marschierte durch die innere Schleuse der Prometheus. Sobald er den Fuß an Deck der Gladius setzte, dessen Beginn mit einer roten Linie gekennzeichnet war, piff ein an der Schleuse der Gladius stehender Bootsmann mit seiner Pfeife Seite und eine Lautsprecherstimme verkündete: „Kommandant an Bord!“ Eine Abordnung von sieben Marines, einer kompletten Corporalschaft in Gefechtsanzügen der Deckwache, präsentierte das Gewehr auf Befehl des wachhabenden Sergeanten und sein IO, Commander Felix Hausser, machte Meldung. Und er schien auch wieder erleichtert auszusehen!

3

Im Orbit von Theben, TDSF-Truppentransportkreuzer 73
TDSFS Gladius, 21.08.2466, 23:10 Uhr LPT, 15:30 GST

An Bord der Gladius war alles anders als erwartet. Statt weitläufiger Korridore und Räume war alles beengt und klein. In der Mitte des Schiffes längs der Horizontalachse gab es den einzig breiten Korridor, allgemein „Mainroad“ genannt, von dem aus alle wichtigen Querverbindungen abgingen und über den alle Schiffsstationen mehr oder weniger direkt zu erreichen waren – wenn man sich auskannte. Die zigarrenförmige Gladius hatte bei einem Durchmesser von 450 m lediglich zwanzig Truppendecks, also Decks, auf denen die Bodentruppen transportiert werden können. Diese zwanzig Decks mit einer Länge von je 400 m waren genau in der Mitte der Gladius angeordnet, jeweils zehn über und unter der Mainroad, mittig direkt in der Nähe der Barkassendockringe und jeweils zwischen den Hangars für die insgesamt 30 Sturmboote. Somit konnte jederzeit sichergestellt werden, dass die Bodentruppen auf kürzestem Weg in die Barkassen und Sturmboote gelangen konnten, um das Ausschiffen bei Landungsoperationen zu erleichtern, ohne der restlichen Crew dabei im Wege zu stehen.

Das letzte Drittel des Schiffes war dem TD-Antrieb, dem Manöverantrieb, den drei Antimateriereaktoren, der Lebenserhaltung, dem Hauptschildgenerator und der technischen Schiffssicherung vorbehalten, während das vordere Drittel die Operationszentrale (OpC) der Gladius mit dem angeschlossenen Joint Information Center (JIC), die Besatzungsquartiere, die Freizeiteinrichtungen und Küchen

mitsamt Speisesälen, dem Ground Operations Control and Command Room (GOCCR) für den Kommandeur der Bodentruppen mitsamt Stabsräumen, die Zentralen für Ortung, Fernmeldewesen, Eloka, Waffeneinsatz und die Schiffsführung sowie die Sensorphalanx beherbergte. Alle diese wichtigen Zentralen waren rund um die OpC herum positioniert und mit einem zusätzlichen Panzerkokon umgeben, um die Einsatzbereitschaft dieser lebensnotwendigen Schiffssysteme auf jeden Fall sicherzustellen. Für den internen Schutz der Gladius gehörte ein Marine-Kontingent in Zugstärke zur Besatzung, das ausschließlich dem Sicherheitsoffizier unterstand.

Zum Schutz vor gegnerischem Beschuss war die Schiffshülle gepanzert und von einem Schutzschirm umgeben. Der Schutzschirmgenerator verbrauchte aber so viel Energie, dass die Gladius, wie jedes andere Schiff auch, niemals mit voller Schildstärke einen Jump Point durchqueren konnte, da die dafür notwendige Energie nicht für Manövertriebwerke, TD-Antrieb und Schildgenerator gleichzeitig erzeugt werden kann. Das hat zur Folge, dass Jump Points in der Praxis nur mit Minimalschilden durchquert werden können.

Anstatt ausschließlich mit munitionsunabhängigen Energiewaffen bestückt zu sein, trug die Gladius eine gemischte Armierung von Raketenwerfern, Turbolasern, Torpedorohren, Massegeschützen und Gatlingkanonen, die in Türmen an allen Seiten des Rumpfes so angebracht waren, dass sie jeden Punkt um das Schiff herum bestreichen konnten. Flügeltürme stellten sicher, dass immer ein möglichst großer Teil der Waffen in eine Richtung feuern konnte und immer mindestens drei verschiedene Waffensysteme das Schussfeld abdeckten. Damit war sichergestellt, dass niemals aus Energie- oder Munitionsmangel ein Verteidigungsvektor ungeschützt blieb.

Zur besseren Orientierung an Bord waren die drei Sektoren des Schiffes farblich markiert. Grün für das

Mittelschiff mit den Truppendecks, Blau für das Vorderschiff mit der Schiffsführung und Gelb für das Heck mit dem Maschinenraum. Rot waren all die Bereiche, die für ein Kriegsschiff von vitaler Bedeutung sind – die Reaktoren, die Waffenstationen, die Magazine und das OpC. Die Decks wurden vom Kiel an aufwärts gezählt und die einzelnen Spanten vom Bug zum Heck durchnummeriert. Das erleichterte die Orientierung gewaltig.

Dieses Orientierungssystem wurde den Kadetten schon gleich vor dem Verlassen der Barkasse eingebläut. „Sie dürfen nur den mit Grün markierten Teil des Schiffes betreten. Niemand darf auch nur andeutungsweise den befohlenen Weg eigenständig verlassen. Jeder hat sich auf dem direkten Weg von A nach B zu begeben und noch nicht einmal an eine mögliche Zwischenstation C zu denken. Dieses Schiff wurde nicht dafür konzipiert, Zivilisten – und schon gar nicht Kinder – durch den Weltraum zu kutschieren. Es wurde für den Kampfeinsatz gebaut. Das heißt im Klartext: Hier kann jeder Griff zur falschen Zeit am falschen Ort tödlich sein. Ich will Ihnen nicht Angst einjagen, aber Sie wurden durch uns rekrutiert, um später einmal der Terranischen Hegemonie als wer weiß was zu dienen, und nicht, um schon auf der Reise nach Terra zu verunglücken. Also immer schön das machen, was Ihre Begleiter Ihnen sagen.“

Damit wandte sich der junge Ensign ab, der sie am Schott zum Deck Grün 19 in Empfang genommen hatte, und sagte zu einem Maat: „Nach der üblichen Prozedur bringen Sie den Haufen um 1700 in den Speisesaal 15 Grün – S 321. Der Transportoffizier hält dann seine Ansprache, bevor wir unsere Ladies und Gentlemen auf Kopfkissenhorchposten schicken.“

„Aye aye, Sir“, sagte der Maat und begann sogleich mit Hilfe von drei weiteren Matrosen energisch, die Kadetten in drei Gruppen einzuteilen, um sie durch „die Prozedur“ zu schleusen. Damit war nichts anderes gemeint als ein

ärztlicher Scan, Aushändigung eines persönlichen DNS-kodierten ICs und Kalibrierung desselben, Verstauen der persönlichen Ausrüstung im Schlafraum, einer kurzen Einweisung in die Schiffssicherheitsrichtlinien und Einnahme einer noch kürzeren Mahlzeit.

Leonidas war nun seit knapp siebzehn Stunden auf und entsprechend müde. Deshalb war es auch nicht sonderlich überraschend, dass zu diesem Zeitpunkt keiner in der Gruppe der Kadetten noch sonderlich wissbegierig oder auch nur aufgeschlossen war. Viele schliefen schon im Stehen ein und folgten den Ausführungen nur noch im Unterbewusstsein.

Als die Kadetten um Punkt 1700 den Speisesaal Sektion Grün, Deck 15, Steuerbordspante 321 erreichten, schliefen fünfzehn der Kadetten, sobald sie saßen, praktisch sofort ein und mussten durch die Matrosen geweckt und wach gehalten werden.

„Alles auf! Achtung!“ Der Maat wandte sich dem erscheinenden Offizier zu, grüßte und meldete: „Major, Kadetten von Theben vollzählig in Stärke zweiunddreißig in Speisesaal eingerückt. Alle befohlenen Tätigkeiten durchgeführt, Kadetten sind ausgerüstet und verpflegt, Sir!“

„Danke, Martinez. Rühren!“ Damit wandte er sich den Kadetten zu: „Meine Damen und Herren, ich begrüße Sie an Bord der Gladius und möchte die Gelegenheit nutzen, noch ein paar Worte zu sagen, bevor Sie endlich in die Kojen dürfen. Als ich vor nunmehr einundzwanzig Jahren wie Sie jetzt hier saß und mich fragte, was noch kommen mag ...“, war das letzte, woran sich Leonidas noch erinnern konnte, bevor er grob wachgerüttelt wurde.

„Los, los. Auf! Jetzt geht es ab in die Federn. Und, junger Mann – ich will ja nicht meckern, aber vielleicht schaffen Sie es, in Zukunft weniger laut zu schnarchen. Der Major hatte verdammte Mühe, Sie zu übertönen.“ Damit ging der Matrose weiter und suchte wieder seine Gruppe zusammen.